



www.bonifatius-dortmund.de

Umgang mit den Dingen des Himmels

Predigt zu Matthäus 2, 1 – 12 am 6.1.2010

2009 war nach dem Kalender der Vereinten Nationen das internationale "Jahr der Astronomie". Anlass dafür war, dass Galileo Galilei ab Herbst 1609 über ein funktionsfähiges Teleskop verfügte und im folgenden Winter als Erster empirische Himmelsbeobachtungen damit anstellte. Vor genau 400 Jahren, am Epiphaniestag 1610, sah Galilei durch sein Fernrohr die Monde des Jupiter, deren Existenz bis dahin völlig unbekannt war und die zum ersten Mal anschaulich bewiesen, dass die Planeten und unsere Erde astronomisch eng verwandt sind. Zur selben Zeit veröffentlichte Johannes Kepler sein Lehrbuch "Astronomia nova", in dem die Bewegungen der Planeten erstmals korrekt beschrieben sind.

Wir feiern heute Epiphanie, das zweite Hochfest im Weihnachtsfestkreis. Die sternenklaren Nächte des Winters laden uns ein, im Dunkeln ins Freie zu treten und voller Bewunderung die gestirnte Pracht des Firmaments zu bewundern. Die Geburt Jesu stand nach Matthäus unter einem guten Stern, und sie stellt unser Leben unter den guten Stern des Mensch gewordenen Gottessohnes. Der Stern in der Magiererzählung ist durchaus im astronomischen Sinn gemeint. Der Evangelist nennt die Hauptpersonen "magoi", Sterndeuter. Sie gehörten der im alten Orient hochgeachteten Berufsgruppe der Astronomen an.

An Epiphanie zeigt sich das Geheimnis Christi in seiner weltweiten Dimension. Wenn christliche Missionare in ein neues Gebiet kamen, dann oft als bunt gemischte Gruppe. Wenn die einheimische Bevölkerung langsam mit ihnen Bekanntschaft machte, waren die angesehensten unter ihnen die Astronomen. Diese Beobachtung machte Heinrich Hahn, der Verfasser der ersten Geschichte der christlichen Mission und Gründer von missio. Die Jesuiten z.B. sorgten deshalb dafür, dass ihre Missionare gute astronomische Kenntnisse mitbrachten. Der geniale China-Missionar Matteo Ricci, an den dieses Jahr erinnert wird, weil er vor 400 Jahren am Kaiserhof in Peking starb, war ein Experte in Astronomie. Was einfache Menschen an ihm bewunderten, war nicht nur seine Fähigkeit, zukünftige Ereignisse am Himmel vorherzusagen; es ist vielmehr das Erstaunen über die Tatsache, dass sich Menschen ihr Leben lang mit den Dingen des Himmels befassen.

Zeichen der Sehnsucht

Auch ohne dass wir den astrologischen Humbug der Horoskope glauben: Sterne bleiben über die Zeiten Zeichen unserer Sehnsucht nach etwas abgründig Tiefem und grenzenlos Großem. Die romantische Liebe zu den Sternen sagt, dass unsere wahre Heimat im Himmel

ist. Der Ausblick in die unendlichen Weiten des Weltalls macht uns demütig. Wir sind ein winziges Staubkorn in einem Universum, dessen Größe unsere Vorstellungskraft übertrifft. Wie drängend ist das Problem der Klimakatastrophe, das schleunigst ein weltweit gemeinsames Handeln erfordert! Wie lächerlich erscheinen angesichts der Sterne die Grenzen, die wir Menschen quer durch unseren kleinen Planeten ziehen, obwohl wir alle im selben Boot sitzen! "Wir betraten den Mond, und wir entdeckten dabei die Erde", sagten die amerikanischen Astronauten der Apollo-Missionen vor 40 Jahren einhellig.

Nun ist die Krippe komplett

Mit den zwei Festen Geburt des Herrn und Erscheinung des Herrn ist Weihnachten komplett. Mit der Ankunft der Sterndeuter ist auch das Personal an der Krippe Jesu vervollständigt. Zwei Gruppen von Menschen umstehen nun das Geschehen im Stall von Betlehem: Hirten und Könige. Ihr Zusammensein erscheint zunächst unwahrscheinlich und muss daher starke Gründe haben: Die Hirten stehen für die Juden, die Könige für die Heiden. Allen Menschen erscheint in Jesus Gottes Heil. Die einen haben die Schriften des Mose und der Propheten, die anderen haben die kosmischen Zeichen. Die einen haben den Glauben, die anderen die Vernunft. Glaube und Vernunft, Wissenschaft und Bibel stimmen überein. Das Heil Christi hat nicht nur eine historische, sondern auch eine kosmische Dimension. Heilsgeschichte und wissenschaftliche Weltdeutung, jeweils in ihrer Perspektive, widersprechen sich nicht. Das universale Grundgesetz der Schöpfung ist die göttliche Liebe, die in Christus Mensch geworden ist.

Gott spricht ihre Sprache

Gott spricht zu den Juden in ihrer Sprache: durch die Bibel. Gott spricht zu den Heiden in ihrer Sprache: durch den Stern. Stern und Prophet formulieren dieselbe Wahrheit: Der Messias wird in der Davidstadt Betlehem geboren. Trotz der düsteren Zwischentöne atmet die Magiererzählung einen unverwüstlichen Optimismus: Für jeden Menschen gibt es einen Weg zu Gott. Keiner ist so weit weg, dass Gottes guter Stern ihn nicht zu Jesus führen könnte. Gott macht sich sogar die religiösen Praktiken orientalischer Magier zunutze, um sie zu Christus zu führen.

Kant sagt am Ende seines Lieblingswerkes "Kritik der praktischen Vernunft": "Zwei Dinge erfüllen mein Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Das moralische Gesetz in mir, damit meint Kant den kategorischen Imperativ, das absolute Sollen des Guten. Kant stellt bewundernd fest, dass alle Menschen ohne Unterschied unausrottbar das Gesetz des Guten in sich spüren. Jeder Mensch weiß im tiefsten Grunde seines Herzens, dass er das Gute tun soll, auch wenn er es dann im nächsten Moment nicht tut. Das ist die Konstante der menschlichen Psyche, der Fixpunkt der Kantschen Philosophie von der Freiheit, Selbstbestimmung und Würde des

Menschen. Ihr gleich ist nur der Sternenhimmel über uns: eherne, unabänderliche Gesetze, klare Richtungen, deutliche Orientierung.

Orientierung tut not

Ja, Orientierung tut not. Wir bräuchten in dieser Situation dringend Wegweisung. Der Stern von Betlehem steht für Orientierung und Wegweisung durch Gott auf allen Wegstrecken unseres Lebens. Wir können unser Leben immer neu ausrichten an Christus. Er ist der Leitstern unseres Lebens. Nötigenfalls müssen wir den Kurs korrigieren. Wir leben doch unter dem guten Stern von Betlehem.

Und wir können unseren Zeitgenossen klare Orientierung geben. Wichtig ist nicht, ob wir bei ihnen beliebt sind, sondern ob sie sich auf uns verlassen können, ob sie in uns vertrauenswürdige, erkennbare Partner haben. Einsehbare Orientierung etwa in der medizinischen Ethik, überzeugende Orientierung in der christlichen Soziallehre, nachvollziehbare Orientierung im Umgang von Frau und Mann, auch in der Gestaltung und Leitung von Gemeinde und Kirche: das ist der beste Dienst, den wir unserer Zeit erweisen können. "Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt."